

**Ordinationsgottesdienst am 25.04.2004 (Misericordias Domini) in der  
Evangelischen Martinskirche in Vöhl. – Predigt von Bischof Dr.  
Martin Hein**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der tot war, und siehe: er lebt.

Predigttext: **I Petr 2,21-25**

*Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen;*

*er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand;*

*der nicht widerschwärmte, als er geschwärm wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet;*

*der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.*

*Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

Der zweite Sonntag nach Ostern, liebe Festgemeinde, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, mit dem schönen, klangvollen Namen „Misericordias Domini“ erinnert in der evangelischen Kirche seit alters her an den „Guten Hirten“. Darum haben wir zu Beginn gemeinsam jenen Psalm gebetet, dessen Wortlaut in unserem Gottesdienstheft gar nicht hätte abgedruckt werden brauchen: Psalm 23, das Vertrauenslied auf Gott, den guten Hirten, das auch heute noch zum Grundbestand der geprägten Worte des Glaubens zählt.

Kann es einen passenderen Sonntag als den „Hirtensonntag“ geben, um zwölf junge Theologinnen und Theologen zu Pastorinnen und Pastoren zu ordinieren – wie man es in Westfalen oder in Norddeutschland sagen würde!? Das scheint doch, wenigstens dem Wortverständnis nach, die wichtigste Aufgabe zu sein: Ein Pfarramt zu führen, ist vor allem pastoraler Dienst, ist Hirtendienst. Bis in die Umgangssprache hinein hat sich diese landläufige Meinung erhalten, wenn

augenzwinkernd gesagt wird, ein Pfarrer müsse seine „Schäfchen“ einhüten, weil die sonst immer machten, was sie wollen.

Gemeindeglieder wie Pfarrerinnen und Pfarrer tun sich heutzutage recht schwer mit dieser Vorstellung. Wer läßt sich schon gerne als Schaf bezeichnen! Und wenn dieses Bild schon verwendet wird, wäre es nicht angemessener, nur von *einer* einzigen großen Herde zu sprechen, der weltweiten Kirche also, die sich zu Jesus Christus, dem guten Hirten, hält, und „allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte“ (Barmen III)? Wie haben wir uns vorzustellen, daß es unter dem *einen* Hirten weitere Hirten gibt, die ihrerseits damit beauftragt sind, die Gemeinde Jesu Christi zu hüten und zu leiten? Anders gefragt: Brauchen wir überhaupt das Pfarramt und alle anderen Leitungämter, wo doch Christus Herr und Hirte seiner Kirche ist?

Die Frage mag heute morgen in einem Ordinationsgottesdienst überraschen, ist aber keineswegs aus der Luft gegriffen: Im Lauf der Kirchengeschichte hat es bis in unsere Gegenwart hinein immer wieder charismatische Bewegungen gegeben, die ganz bewußt auf jedes wie auch immer hervorgehobene Amt verzichten, um sich ausschließlich dem Wirken und der Leitung durch Christus im Heiligen Geist zu öffnen und zu unterstellen. Wenn wir als Kirche also Pfarrerinnen und Pfarrer ordinieren, müssen wir gute Gründe haben. Und die besitzen wir auch! Unsere Kirche braucht Menschen, die sich in besonderer Weise berufen lassen, nicht daß sie Christus entmachten und sich selbstherrlich seine Stelle anmaßen, sondern um hier unter den Bedingungen unserer Welt die Voraussetzungen zu schaffen, damit Wort und Weisung Jesu Christi beständig gehört und vernommen werden können. Pastorinnen und Pastoren sind, so gesehen, schlicht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des einen Hirten der Kirche. Wir tun unseren Dienst nicht selbständig und aus eigener Souveränität heraus, sondern er leitet sich von Christus her und hat an ihm sein Maß und seine Grenze.

Dieser Hirtendienst von Pastorinnen und Pastoren vollzieht sich in einer Zeit, in der unserer Kirche der Wind ins Gesicht bläst. Wenigstens hat es manchmal den Anschein. Doch sind die Erwartungen, die an die Kirche gerichtet werden, nicht etwa geringer, sondern eher noch größer geworden. Daraus ergibt sich insgesamt ein seltsames Bild: Wir erleben einerseits manche innere und äußere Abkehr von der Kirche und den Rückgang unserer finanziellen Möglichkei-

ten, aber sehen uns andererseits zugleich mit der Forderung konfrontiert, in der allgemeinen Unübersichtlichkeit und Unsicherheit sei es gerade die Aufgabe der Kirche, für die Vermittlung von tragfähigen Werten einzutreten und so einen lebenswichtigen Beitrag für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft zu leisten. Wenn etwas gegenwärtig von uns gefordert wird, dann ist es *Orientierung!*

Genau das war schon immer Aufgabe von Hirten im täglichen Berufsleben: einer eher kopflosen Herde den Weg zu zeigen und sie sicher an einen bestimmten Ort zu bringen. Läßt sich dieses Bild auf Pfarrerinnen und Pfarrer übertragen?

Vermittlung von lebensdienlicher Orientierung ist uns nur möglich, wenn wir selbst uns immer wieder orientieren – und zwar an niemand Geringerem als Christus. Ihm, sagt der 1. Petrusbrief, sollen wir nachfolgen – und darin anderen den Weg zeigen. Das Wesentlichste einer pastoralen Existenz, die Sie, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, leben wollen, ist darum eine fortwährende *Vergewisserung* des Ursprungs, aus dem der eigene Glaube lebt. Der sogenannte „Ordinationsvorhalt“, der nachher verlesen wird, drückt diesen Gedanken sachgemäß aus, wenn es heißt: „Unser Dienst besteht darin, zu hören und zu beten“. Danach erst werden die einzelnen Hauptaufgaben genannt, die zum Pfarramt dazugehören. Hören und beten – sich an Christus, dem Herrn und Hirten, ausrichten: darin liegt das Geheimnis guter Pastorinnen und Pastoren. Hierdurch erfahren wir, was notwendig ist, um anderen Orientierung geben zu können. Und die besteht zu allererst in der glaubwürdigen Bezeugung, daß die Macht der Sünde und des Todes besiegt ist und daß es deshalb einen Widerspruch zum Osterglauben darstellt, wenn wir verzagt und verschüchtert in das allgemeine gesellschaftliche Lamento einstimmen, statt die Freiheit zu bewahren, die uns geschenkt ist. Durch Christus wird uns die Möglichkeit geschenkt, ein Leben in Gerechtigkeit zu führen, das stets auch jene im Blick hält, die sonst allzu leicht bei uns oder in anderen Ländern der Welt in Vergessenheit geraten. In ihm wird Gottes ewiges Heil anschaulich und erfahrbar.

Diese großen Worte – Sünde, Gerechtigkeit, Heil – scheinen wenig in unsere Welt hineinzugehören. Vielen klingen sie fremd. Aber in ihnen drückt sich die entscheidende Perspektive, die entscheidende Orientierung aus, die nicht nur

der Kirche, sondern der Welt zum Leben dient. Gerade als Pfarrerinnen und Pfarrer haben wir – trotz aller eigenen Unzulänglichkeit – den Auftrag, diese Worte so zu buchstabieren, daß sie als Evangelium gehört werden können, als die Botschaft, die froh und frei macht. Es sind eben keine Nebensächlichkeiten, mit denen wir es im Dienst Jesu Christi zu tun haben, sondern mit etwas Einzigartigem: Es geht um den Glauben, daß in Christus das Heil der Welt erschienen ist und daß es sich lohnt, ihm zu vertrauen und in seinem Geist mutig zu handeln.

Bei dieser großen Aufgabe sind Pastorinnen und Pastoren nie allein! Andere gibt es, die vor uns und neben uns auf der gleichen Spur dem Hirten folgen, Schwestern und Brüder in den Gemeinden, auch im Pfarramt. Mit der heutigen Ordination werden Sie, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, berufen, in besonderer Weise Ihre Gaben in der großen Gemeinschaft der Nachfolge Jesu Christi zur Geltung zu bringen. Es gibt viele Menschen in den künftigen Gemeinden oder Arbeitsfeldern und auch in der Kirchenleitung, die sich auf Sie freuen und manches von Ihnen erhoffen. Ausschlaggebend bei der Erfüllung Ihres Auftrags wird sein, daß Sie sich bewußt sind: Auch als Pastorinnen und Pastoren bleiben sie – so widersinnig das Bild zunächst scheinen mag – Teil der einen großen Herde, die allein Christus als ihren guten Hirten bekennt. Dieses Bewußtsein bewahrt vor Allmachtsvorstellungen – und ebenso in kritischen Zeiten vor Selbstzweifeln. Schutz und Erhalt der Kirche, aber auch die glaubende Resonanz auf die Verkündigung des Evangeliums mitten in unserer Welt hängen letztlich nicht von uns ab, sondern wir können sie gelassen und hoffnungsvoll Christus anbefehlen, dem „Hirten und Bischof“ unserer Seelen.

Unsere Aufgabe als Gemeindeglieder und insbesondere als Pfarrerinnen und Pfarrer ist es, für die Wahrheit der frohen Botschaft einzustehen. Wir dürfen damit rechnen, daß Christus uns den Weg weist und die klaren Worte schenkt, die gehört, geglaubt und verstanden werden können. In der Orientierung an ihm können darum auch Sie, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, Ihren pastoralen Dienst beginnen und anderen Orientierung geben. Sie werden erleben, was wir gleich gemeinsam singen: „Auf der Spur des Hirten wird das Ziel des Weges licht.“ Amen.

